



Ein Kind ist uns geboren

Gedanken zur Eröffnung des Sonderpostamtes in Christkindl

26. November 2021, Steyr-Christkindl

Ein modernes Märchen, das wohl – wie alle Märchen – bestens bekannt ist: Der liebe Gott wollte es so, dass die Tiere am Heiligen Abend sprechen. So diskutierten halt unsere lieben Vierbeiner und auch die gefiederten Zweibeiner darüber, was wohl die Hauptsache sei: an Weihnachten. „– Na klar, Gänsebraten“ – sagte der Fuchs. „Was wäre Weihnachten ohne Gänsebraten?“ „– Nein, nein, nein! Schnee!“ – sagte der Eisbär. „Viel Schnee. Nur weiße Weihnacht ist echte Weihnacht!“ Und das Reh warf gleich ein: „– Und ich, ich brauche einen Tannenbaum, sonst kann ich nicht Weihnachten feiern. Ohne Tannenbaum, nein!“ „Aber bitte nicht so viele Kerzen“ – heulte die Eule laut. „Schön schummrig muss es sein und gemütlich. Stimmung. Stimmung im Dämmerlicht: das ist die Hauptsache.“ „Schon“ – krächzte der Pfau – „aber mein neues Kleid muss man halt sehen. Wenn ich kein neues Kleid kriege ist für mich Weihnachten gestorben.“ „Und der Schmuck? Ich muss Schmuck haben..., einen Ring, ein Armband, oder eine Brosche“ – schrie die Elster ganz hysterisch. „– Beruhige dich meine Liebe“ – brummte der Bär. „Aber den Stollen, den Stollen soll man nicht vergessen. Der Stollen: das ist die Hauptsache und all die Süßigkeiten.“ „Ihr habt Probleme, ich verstehe euch nicht. Macht's wie ich“ – sagte der Dachs. „Pennen, Pennen, Pennen. Das ist das Wahre! Weihnachten heißt für mich, endlich mal richtig pennen“. „Und saufen!“ – warf der Ochse ein. „Mal richtig einen saufen und dann pennen!“ „Aua!“ – brüllte der Ochs, denn der Esel versetzte ihm einen gewaltigen Tritt. „– Du Ochse, du, denkst du denn nicht an das Kind?“ – sagte der Esel zum Ochsen, der ja zuerst nur richtig einen saufen und dann pennen wollte. Da senkte der Ochse den Kopf und sagte: „Das Kind, ja das Kind, das Kind ist die Hauptsache.“

Ein Kind ist uns geboren

Bei Weihnachten geht es um die Geburt eines Kindes. Die Christenheit feiert ein großartiges, aber eigentlich unbegreifliches Wunder: Gott wird in einem Säugling, dem Inbegriff an Hilfsbedürftigkeit und Verletzlichkeit, Mensch. In der Geburt eines jeden Menschen wird somit eine entscheidende Dimension von Weihnachten greifbar. Die jüdische Philosophin Hannah Arendt (1906 – 1975) misst nicht dem Ende, sondern der Geburt, dem Beginn des Menschenlebens eine entscheidende Bedeutung zu: Menschen müssen zwar sterben, aber die Sterblichkeit ist nicht ihr Bestimmungsmerkmal. Jeder geborene Mensch steht für einen Neuanfang, mit jeder Geburt eines Menschen kommt etwas Neues in die Welt. Es ist die Einmaligkeit des nun beginnenden Lebens, die eine Geburt so besonders macht. Diese positive Sichtweise auf die Welt wird zu Weihnachten erfahrbar, so Hannah Arendt: „Dass man in der Welt Vertrauen haben und dass man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner

ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien ‚die frohe Botschaft‘ verkünden: ‚Uns ist ein Kind geboren.‘¹ Die Anspielung auf die Weihnachtsgeschichte kann uns den Sinn der Weihnachtsgeschichte vor Augen führen. Es ist ein Wunder, dass diese Frau es unternahm, den Menschen von seinen Möglichkeiten her zu denken – nicht von seinen Grenzen oder gar seiner Sterblichkeit her wie Martin Heidegger. Wo dieser das Dasein als „Vorlauf zum Tode“ begriff, dachte sie vom Beginn her, von der „Geburtlichkeit“. Jeder Mensch ist ein neuer Anfang, begabt mit der Freiheit zum gemeinsamen Handeln.²

Weihnachtlich leben

Wir feiern heute das Fest der Geburt Christi. In der Gestalt eines Kindes nähert sich Gott der Erde. Die Geburt eines Kindes ist ein Versprechen, eine Verheißung neuen Lebens. Die Welt scheint unschuldig und unbelastet. Gefühle und Haltungen werden wach, die in der Alltäglichkeit schon entglitten waren: Freude, Dankbarkeit, Staunen, Zuversicht, Zärtlichkeit, Spiel. Vielleicht wird intuitiv sogar wieder gebetet. Die Welt wird neu und anders. Doch die unschuldigen Kinder verlieren bald ihre Unschuld. Verwoben ein Koordinatensystem von Konkurrenz, Angst, Aggression, Kampf, Abweisung, Neid und Zerstörung werden sie zu Opfern dieser „alten Welt“. Sind sie nicht auch von Anfang an Täter, die Lebensmöglichkeiten einschränken und den Lebenssaft anderer aufsaugen?

Weihnachten löst Emotionen und Gefühle aus, die übers Jahr hin nicht selten verschüttet sind. Zumindest in diesen Tagen soll nicht gestritten werden. Wenigstens für den Heiligen Abend wird in den Kleinkriegen ein vorübergehender Waffenstillstand geschlossen, schon um der Kinder willen. Geschenke drücken das Mögen aus, das irgendwie noch vorhanden ist. Vielleicht hält das Fest die Sehnsucht wach, dass es anders sein könnte.

Jesus wird ein Kind dieser Welt, hineingestellt in die Erwartung, in die Fürsorge und in den Schutz von Maria und Josef, hineinverwoben aber auch in Unverständnis, Abweisung, Fremdheit, Heimatlosigkeit. Nichts Menschliches bleibt ihm fremd. Er kennt das Inkognito, die oft erdrückende Gewöhnlichkeit des Lebens in Nazaret. Der größte Teil seines Lebens ist geprägt durch Alltäglichkeit, in der viele Sackgassen, viel Vergeblichkeit und viel Mühe stecken. Danach muss er mit der Einsamkeit zurechtkommen. Um ihn herum spitzen sich Ablehnung, Widerstand, Gleichgültigkeit, Verrat, Hass, Feigheit zu. Jesus schafft aber Räume des Lebens. Den Willen zur Macht unterläuft er durch das Selbstbewusstsein des Dienens. Er will nicht andere kleinkriegen, um selbst groß dazustehen. Durch ihn können sich andere aufrichten, durch ihn werden sie heil und gesund. Er ruft in ihnen die besten Möglichkeiten wach. Sie entdecken durch ihn eine neue Melodie, die Melodie Gottes für ihr Leben. Durch ihn entstehen Freiräume des Lebens, das stärker ist als der Tod, Freiräume einer unzerstörbaren Hoffnung.

¹ Vgl. Jörg Lau, Wege der Freiheit: Hannah Arendt. Obwohl sie die Macht des Bösen kennt, weiß sie: Jeder neue Mensch ist ein Anfang, begabt mit der Freiheit zum gemeinsamen Handeln, in: DIE ZEIT, 12.11.2009 Nr. 47.

² Vgl. Rüdiger Safranski, Ein Meister aus Deutschland – Heidegger und seine Zeit, Frankfurt a.M. 2001, 163.

Und mehr noch dürfen wir weihnachtlich leben. Das kann heißen, dass wir uns auf neue Anfänge einlassen. Solche Anfänge sind möglich, wo Menschen einander verzeihen und einander nicht mehr auf das festlegen, was war, sondern ausprobieren, was sein könnte. Solche neuen Anfänge sind möglich, wenn wir lernen, uns mit den Augen Gottes zu sehen. Solche Anfänge sind möglich, wenn wir in jedem Ende nach dem neuen Anfang suchen, und so kann uns letztlich auch der Tod zu einer Neugeburt werden. Weihnachtlich leben als Menschen mit Zukunft und Hoffnung, leben als Menschen, die zur Liebe und zum Frieden fähig sind, leben als Menschen, die durch ihr Handeln Neues schaffen und zärtlich und behutsam sein können.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

